

kräfte eingeteilt werden, solche sind jederzeit zu haben, da an-
nähend ein Drittel der Gesellen jederzeit arbeitslos ist. Wenn
die Bäder geübt werden, so werden Arbeiter gesucht, denn
dann es davon, daß die Schlinge in früherer Jugend zu sehr
angezogen werden. Wenn ein Arbeiter unter 16 Jahren des
Nadels in der Industrie arbeiten muß, dann mit Brotanstrich
behaftet wird und am Tage Sanftmännchen zu verdienen
hat, dann muß er fürwahr und geübt werden. Er ist der
Anstalt, daß es verboten werden müßte, Schlinge unter 16 Jahren
vor 4 Uhr morgens zu beschäftigen. Die Ausübung der Schlinge
würde unter diesem Verbot nicht leben, weil ein fürwahr
gehender Arbeiter geübt ist, welcher täglich bis zur Er-
schöpfung angezogen wird. Die Arbeit, welche des Nadels vor
4 Uhr gemacht wird, kann bei Schlinge nach vollendetem 16 Lebens-
jahre noch erlernen. Ebenfalls hält Arbeiter die Sonntagsruhe im
Badergewerbe für durchführbar.

Der Schwerehandwerker hat nicht nur Aufstellung in der
Vertragsunterstützung, sondern auch in der Arbeit, welche sich
vom Lande, namentlich aus den östlichen Provinzen kommen.
Die Agenten, welche diese Arbeiter befürworten, lassen sich dieselben
je nach der Stärke bezahlen. Schwächere Arbeiter werden für
niedrigere Preise abgegeben wie die stärkeren. Er weist an ein-
zelnen Stellen nach, wie diese Arbeiter ausgetrieben werden.
Um 6 Uhr wird die Sitzung vertagt.

Bundschau

Der Reichstag nahm am Mittwoch zunächst den
Rest der Anträge über die Abänderung des Wahlgesetzes
im Sinne größeren Schutzes des Wahlgeheimnisses an und
beschäftigte sich jedoch mit dem Antrag Schröder auf Ab-
änderung des § 101 des Handelsgesetzbuches zu Gunsten der
Handlungsgehilfen. Der Antrag fand bei allen Parteien
Zustimmung, auch wurde sofort die zweite Beratung vor-
genommen, in dessen auf Antrag Singer vertagt, noch ehe er
zur Abstimmung kam. Abg. Singer beschloß nämlich den
Antrag dahin zu amendieren, daß ein Minimal-Einkunfts-
verbot von vier Wochen festgesetzt wird. Am Donnerstag wird
die Beratung des Postgesetzes fortgesetzt.

Deutschland führte 1890 nach Russland Waren im
Werte von 206 457 000 Mark, für 262 500 000 M.
und 1892 für 257 876 000 M. aus, Russland nach Deutsch-
land 1890 für 541 887 000 M., 1891 für 580 396 000
Mark und 1892 für 402 088 000 M. Für das Jahr 1893
liegen noch keine offiziellen Berichte vor, aber sicher ist, daß
der gegenwärtige Warenverkehr eine ganz bedeutende
Minderung erfahren hat.

Wegen Aufreißung zum Klassenhass verurteilt
das Berliner Landgericht I den Redakteur des „Sozial-
list“, Fischer Franz, zu 6 Wochen Gefängnis. Der mit-
angeklagte Verleger, Buchdrucker Werner, war nicht er-
schienen und soll zum nächsten Termin zwangsweise vorge-
führt werden.

Wilhelm Werner, der Verleger des „Sozialist“, soll
sich nach bürgerlichen Wählern ins Ausland geflüchtet haben.
Gegen denselben schweben noch zehn Anklagen.

Aus einer Mutterwerkstatt. Die „Frankf. Zig.“
läßt sich aus Spandau berichten: „In der 9. Artillerie-
werkstatt hierbeilich wurde vor kurzem ein Schlosser wegen
Mangels an Arbeit entlassen. Darüber beschwerte er sich
bei der Direktion und erklärte, während er als konservativer
königstreuer Mann, der auch bei der Reichstagswahl seine
Schuldigkeit gethan habe, entlassen werde, beschäftigte man
Sozialdemokraten weiter in der Fabrik. Auf Befragen, wer
diese seien, nannte er zwei frühere Arbeitskollegen. Diejen
wurde nun aufgelesen, gegen den Denunzianten die Be-
schuldigungsakten aufzutragen (Red.), was auch geschehen ist.
Andererseits wären sie auch entlassen worden.“ — Man
sieht, welche ekelhaften Zustände das Hineintragen der Politik
in die Mutterwerkstätten zeitigt.

**In eine Grube, die für uns gegraben, sind
andere hineingefallen.** Unsere Väter erinnern sich bei
in Sachsen gemachten Veruche der Polizei, die sozialdemo-
kratische Partei als solche unter das Verbotsgesetz zu bringen.
Heute erfahren wir nun aus den „Dresdener Nachrichten“,
daß diese Veruche, die der Sozialdemokratie nicht schaden
konnten, gewissen anderen Parteien verderblich geworden
sind. Zum Beispiel den Herren Antisemiten, deren Vernein-
man doch der Form halber nicht anders behandeln konnte,
als die sozialdemokratischen. Die bloße Einberufung der
Mitgliederliste hat den tapferen „Reformern“ solchen Schreck

eingesagt, daß mehrere Vereine sich freiwillig aufgelöst haben,
weil die Mitglieder von der Behörde nicht getannt sein
wollen! Und das will die „ranke Zeit“ heißen!

Deutsche Antark in Afrika. Herr Leitz in Kamerun
ist nicht der einzige, der die Afrikaner mit Prügel
behandelt. Aus Mitteilungen des Weltreisenden Herrn Fried-
rich Kallenberg in Bayreuth, die derselbe in der „Augsb.
Abendztg.“ macht, geht hervor, daß berartige Vorkommnisse
wird in Kamerun in Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Westafrika
etwas ganz Alltägliche sind. Herr Kallenberg be-
richtet darüber nach seinen Wahrnehmungen während seiner
Reise in Ostafrika folgendes:

„Ich habe wahrgenommen, daß der jüngste Unteroffizier wie
der jüngste Beamte das Recht hat oder es ihm wenigstens unge-
straf herausnimmt, bei oft ganz geringfügigen Anlässen die ihm
untergebenen Schwarzen mit der Mißgrupppeitsche durch-
prügeln zu lassen oder in anderer Weise grausam mit
ihnen zu verfahren. Zahllos sind hierfür die Beispiele aus
meiner eigenen Anschauung und Erfahrung. Als ich mich in
dem von einem deutschen Unteroffizier kommandierten Stations-
boote in Bangala am 3. und 4. März begab (im Februar
1891) in Richtung nach dem Schwarzen Meer, begab ich mich
sich aus der Schiffe fallen. Der Unteroffizier, welcher durch
fortwährendes Schimpfen schon ganz heiser war, sprang während
und auf sich dem Arme die Faust bereit ins Wasser, daß sofort
das Blut aus der Nase schloß und der Mann nur Schreie aus-
stieß wie ein Kind; dies dauerte, weil er nicht Baden aus dem Zelt
kommen war! Auf der Station Bangala wurden fast täglich
an Schwarzen der Schultzweife sowie der afrikanischen Ge-
schlecht Prügelstrafen mit der Mißgrupppeitsche vollzogen. Wenn
man nach dem Grund fragte, so ergaben sich regelmäßig Begriffe,
die auch nicht entfernt eine solche barbarische Sühne rechtfertigen.
Der Direktor der Plantage Lena ließ dreizehn Einwohnern eines
benachbarten Dorfes, darunter einen hinfälligen Greis, je zwanzig
Peitsche mit der Mißgrupppeitsche verordnen, weil sie sich geweigert
hätten, Acker nach Bangala zu tragen, wozu sie verpflichtet
waren. Der Kommandant der Station Massaba verfuhr in
der gleichen Weise mit seinem ungeliebten Neger, welcher
weil er einige Tage hinter einem der Häuser schlecht zubereitet
hatte. Der Wachtmeister eines Offiziers auf derselben Station ließ
wie er mich selbst gesehen, zwei Soldaten, welche in einem Markt-
handel mit Weibern verwickelt waren, je zweihundert Peitsche
mit der Mißgrupppeitsche aufzählen, so daß sie unmöglich mit
Peitsche werden konnten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß
50 bis 100 Peitsche mit jenem entsetzlichen Instrument der Todes-
strafe gleich zu achten sind.“

Einige hervorragende Führer der Schutztruppe, wie Major
v. Bismarck, Chef Johannes und Leutnant Prince griffen
vor beim äußersten Notfall zu Peitsche und hätten eben
daran mit ihren Truppen die größten militärischen Erfolge
erzielt; auch die Engländer behandeln die Neger höchst human,
selt zu rüchrichtig. So hat z. B. in Belgisch-Kongo kein
Beamter mit Ausnahme der obersten Kommissarionen die Pei-
tungen, einen Neger prügeln zu lassen, und nach allen Be-
richtigen aus diesem großen und schierig zu vermalenden
Gebiete geht hervor, daß es in beneidenswertem Ausmaß
begriffen ist. — Ja, aber die vielgepriesene deutsche „Schnei-
delt!“

Im Omladinaprojekt beantragte der Staatsanwalt,
14 Angeklagte wegen Hochverrats, 40 wegen des Verbrechen
der Außerstörung und die übrigen wegen Geheimbündelei zu
verurteilen.

Der Attentäter Breton verweigert noch immer jede
Ankunft. Auf die Frage des Polizeipräsidenten, wo er wohne,
antwortete er: „Alleherl und nirgends.“ Auf die Frage,
weshalb er den Anschlag im Café Terminus verübt, er-
widerte er: „Ich habe Ihnen nur zu sagen, daß Sie in
nächster Zeit mehr als einen Dynamitanschlag erleben wer-
den.“ Die Frage, ob er Mitschuldige habe, wobei ihm zu-
gleich eine erhebliche Strafmindung versprochen wurde, ließ
der Verhaftete unbeantwortet. Breton verpötte den Polizei-
kommissar Aragon und ludte den Polizeipräsidenten Lepine,
als dieser ihm die Guillotine androhte, ins Gesicht. Auch
der Staatsanwalt konnte aus Breton nichts herausbringen.

Verdickte Fäse. Nach einer Meldung der „F. R.“
aus Palermo bildete sich eine Reihe der aufgelösten Fäse
mit Beibehaltung des alten Programms, jedoch unter Namen,
die die Behörden irreführen sollen, wieder. So bildeten
sich Gruppen unter dem Namen „E. Umberto“, „Principe
di Napoli“, „Francesco Crispi“, „Santissima Maria“ u. i. v.
General Morra erlangte hiervon Kenntnis und ordnete die
sorgfältige Auflösung dieser Gruppen an.

Die junge Dame war schön wie immer, aber sie sah blaß
und lebend aus und ein schwermütiger Zug lag wie ein
Schatten auf ihrem Gesicht. Langsam, wie zögernd, trat sie
näher, als hätte sie an die Wahrheit der Vorstöße, die sie
endlich aus dem Grab ihres Vaters wieder zurückrief, unter
die Menschen, gar nicht glauben. Fragen blafte sie um sich,
aber schnell bedeckte sie ihre Augen mit der Hand, das helle
Licht, welches durch die Fenster des Zimmers drang, blendete
die, nur noch an ein ungewisses Halb Dunkel gewöhnte
arme Befangene.

„Sophia Sidorski“, redete Jagodkin sie an, nachdem der
Gerichtsdienst an ihrem Wink das Bureau verlassen hatte,
„dieser Herr — er zeigte auf Lazareff — wünscht mit Ihnen
zu sprechen.“

Sophia wandte sich um.

„Herr Lazareff“, rief sie überlaut und ein wenig ent-
täuscht, „Sie?“

„Ja, Sophia“, erwiderte er mit seiner sanftesten Stimme.

„Mein Gott“, fragte das junge Mädchen, „was wollen
Sie von einer Unglücklichen?“

Er zog sie besorgt auf einen Stuhl nieder, da er wahr-
nahm, daß sie schwanke.

„Fräulein Sophia“, sagte er dann, „ich empfinde tiefes
Mitleid mit Ihnen. Ich wünsche Ihnen einige Worte des
Trostes zu sagen. Sie zürnen mir noch?“

„Ein —“ entgegnete die Befangene mit leiser, müder
Stimme, während ihr gutes Herz zugleich den Verdad
beruhte, den es gegen Lazareff gehabt hatte.

Ivan Lazareff lächelte sich nach Jagodkin um; derselbe
mit seinem Verprechen gemäß in ein Nebenzimmer getreten, dessen
Thür er halb geschlossen hatte.

„Ich wünschte etwas für Sie zu thun, Sophia, Ihr Los
leichter zu machen, wenn ich es kann,“ begann er freundlich,

Sozialpolitisches.

Eine drastische Illustration zur herrschen-
den Arbeitslosigkeit liefern die Ziffern, die in einer
Nachdruckveröffentlichung in Lubowigshafen a. N. zu
Gelegenheit des Berichtes des vorigen Reichstagesverwaltens
bekannt gegeben wurden. Nach diesem Bericht beschäftigten
in Mecklenburg 1893 die Kaiserliche Lubowigshafen 480
Heide, welche, als sie die Kaiserliche verließen, 37 998
Tage auf der Heide waren, was in Zahlen ausgedrückt
1 Jahr und 38 Tage ergibt! Das sind in der That
geradezu erschreckende Zahlen, die eine überlegende Sprache
von der Notwendigkeit der Verhütung der Arbeitslosigkeit
reden. Obgleich die Arbeitslosigkeit in allen anderen Gewerken gleich
groß ist und nachher eine Höhe erreicht hat, wo das
Eingetret der Arbeitslosigkeit zur betrieblischen Notwendigkeit
geworden ist, so hören wir im Gegenteil nicht nur nichts
von einem entscheidenden Handeln der kompetenten Behörden,
sondern man leugnet sogar noch die Notlage des Volkes.
Diese aber wird man wahrheitsförmlich nicht eher eingestehen,
als bis die hungernden Proletarier auf den Straßen hin-
sterben wie die Fliegen. Dann dürfte es aber wohl zu
spät sein.

Wie die Arbeiter in den Streik getrieben
werden, geht aus einer Zuschrift hervor, die der Wiener
„Arbeiter-Zeitung“ aus Währing-Draun überbringt
und in der die Ursachen des Bergarbeiterstreiks in den
Steinbrüchleibern der Korbhau näher beleuchtet werden.
Gewöhnliche Schuld trage die schlechte Entlohnung der so-
genannten Hundshöcker und die Willkür eines Bergrats
und Betriebsinspektors Mayer. Von seinem Amtsantritt
war es in den Gruben üblich, daß das Holz, welches zur
Zimmerung in den Gruben benötigt wird, von einem be-
stimmten Lagermeister zerschmittet und in die Gruben
geführt wurde. Gleich nach dem Amtsantritt Mayers
wurden die Bergarbeiter gezwungen, sich das Holz vor und nach
der Schicht ohne Bezahlung zu schneiden und hinunterzu-
schleppen. Außerdem verbot man den Bergarbeitern ihr
Kohlendepot früher in Währing, seit Mayers Amt
über in Lusthof. Die Bergarbeiter schickten ihren ältesten
Genossen einen Bergmann namens Jan Skafitz, der 24
Jahre in den Gruben gearbeitet, zum Arbeiter, um Beschwerde
zu führen gegen diese Neuerungen. Bei dieser Gelegenheit
zeigte sich, welche Mauer fähig ist. Er entließ auf der
Stelle der Angehörigen der Bergleute, der eine achtjährige
Familie zu ernähren hat, aus der Arbeit und hat ihn trotz
aller Vorstellungen seiner Genossen nicht wieder aufge-
nommen. Ist das nicht Provokation, ist das nicht Willkür!
Und diese hat sich nicht vereinzelt da; sobald sich jemand
rührt, wird er von Mayer nichtstlos auf Währing ge-
nommen, wobei er seine Ansprüche auf die Bruderhilfe auch
verliert. Dieser Rücksichtslosigkeit dankt auch der Betriebs-
inspektor und Bergrat Mayer seine triste Karriere. Die
Einkünfte, die der Mann an den Bergarbeitern verdroschen,
setzen zum Heil und wenn der Streik im Draun
hockelweise ein allgemeiner wird, so ist es zum nicht ge-
ringsten Teil ein Verdienst Mayers. Die streikenden Hand-
werker haben einen Schichtenlohn von 60, 70 und höchstens
80 Kreuzern bei einer mörderischen Arbeit.

Über die Ergebnisse des Steinbrüchleibens und
Brauholzenbergbaues im Jahre 1893 veröffentlicht die
„Reichsanzeiger“ die vorläufig festgestellten Zahlen.
Danach zeigt der Steinbrüchleibergbau eine Zunahme der
Förderung gegen das Vorjahr um 3,35 v. H. und des
Abhanges um 3,76 v. H., während beim Brauholzenbergbau
die Förderung um 1,51 und der Abhang um 2,36 v. H. zu-
genommen hat.

Die Steinbrüchleibförderung betrug auf 341 Verten
67 639 887 Tonnen gegen 65 445 555 im Vorjahr, also
2 194 332 Tonnen mehr; davon entfallen auf den Oberberg-
amtsbezirk Dortmund 38 615 610 Tonnen gegen 36 847 146
Tonnen, auf den Oberbergamtsbezirk Breslau 20 685 487
Tonnen gegen 19 849 242 Tonnen und auf den Oberberg-
amtsbezirk Bromberg 7 798 885 gegen 8 170 353 Tonnen.
Die Bezirke Halle und Klausthal kommen für den Stein-
brüchleibergbau wenig in Betracht. Während nach vorstehen-
den Zahlen die Förderung im Bezirk Dortmund um 4,80
und im Bezirk Breslau um 4,21 v. H. zugenommen hat,
ist sie in Pomm gegen das Vorjahr um 4,55 v. H. gesunken;

indem er ehrenbietig ihre Hand ergreift. „Armes Kind, was
haben sie leben müssen!“

„Vor allem eins, Herr Lazareff! Wenn Sie wirklich
Freundhaftig für mich empfinden, so sagen Sie mir: Was
Sie etwas von den Meinigen? Wo sind sie? Sind sie
frei? O Gott, sie sind unglücklich!“

Sie sah ihn gespannt, angstvoll an.

„Ich weiß, ich weiß, liebes Fräulein“, sagte er mit heuch-
lerischer Teilnahme. „Doch kann ich Ihnen trotzdem nur
schlechten Trost geben. Alle, die mit Ihnen festgenommen
wurden, sind noch in Haft — und es ist auch, wie ich vom
Richter gehört, keine Aussicht, daß sie jemals wieder die
Luft der Freiheit atmen, außer — auf dem Transport nach
Sibirien!“

„Gerechter Gott! Wie kann man uns verurteilen? Wie
sind schuldig!“

„Vor Gott und den Menschen — ja — aber nicht in
den Augen russischer Richter. Sie leben lebend aus, Fräu-
lein, Sie sind frei!“ (Fortsetzung folgt.)

Geiters.

Nach berühmten Müttern. In einer Ehe hatte längere
Zeit der Unruhe geherricht. Mann und Frau schmolzen mitein-
ander. Endlich vertrauen sie sich wieder. Da lobten sie, wie in
früheren gemäßigten Zeiten, beim traurigen Scheitern der Ehe,
und es ist ihr aus der Zeitung vor. Der Kaiser hat sich mit
Bismarck ausgesöhnt. „Wie trübend“, bemerkte sie, „gerade
wie bei uns.“ Er las weiter. „Der Kaiser hat ihm einen großen
Dienst geleistet.“ „Sieht zu.“ „Männchen“, sagte sie, „eines
großen Mannes! Konntest Du mir auch zur Be-öhung thun. Ich
brünte gerade ein.“

„Männer-Großmut. Geld oder Leben.“ „Entschuldigen
Sie, ich bin Großmutter.“ „Was für ich?“ „Sie erman-
nen. Da — nehmen Sie noch eine Kleinigkeit von mir an.“

13. Kapitel.

Ein guter Freund.

Ivan Lazareff trat pünktlich um vier Uhr im Bureau
des Richters Jagodkin wieder ein.

„Einen Augenblick Geduld,“ empfing ihn der letztere, „ich
habe bereits Auftrag gegeben, das Mädchen zu holen.“

Wenige Minuten später trat Sophia, geführt von einem
Gerichtsdienstler, ein.

Lazareff erhob sich und eilte ihr einige Schritte entgegen.

